

Das Magazin zu **Integration** in Österreich

# ZUSAMMEN

Sommer 2024 **#23**

ÖSTERREICHISCHE POST AG/SP 082037215, ÖSTERREICHISCHER INTEGRATIONSFONDS, SCHLACHTHAUSGASSE 30, 1080 WIEN



## Zum Leben geblieben

*Zum 60-Jahr-Jubiläum des Anwerbeabkommens mit der Türkei erzählen Gastarbeiter türkischer Herkunft und ihre Nachkommen, wie sie trotz schlechter Startbedingungen den sozialen Aufstieg in Österreich geschafft haben*

### ZEIT DER ENTBEHRUNG

*Interview mit dem  
Journalisten Köksal Baltacı*

### AUF NACH ÖSTERREICH!

*Rückblick auf die Anfänge der  
türkischen Arbeitsmigration*

### GESCHMACK VERBINDET

*Wie die türkische Küche die  
österreichische Esskultur bereichert*

# [gurbet]

So nennen türkische Gastarbeiter ihre Arbeitsmigration. „Gurbet“ bedeutet „in der Fremde“, lässt sich aber ähnlich wie das deutsche Wort „Heimat“ schwer übersetzen. Es umfasst eine Vielzahl von Gefühlen: Trennung, Sehnsucht, Entfremdung. Die Emotionen, die mit dem Wort verbunden sind, haben zu einem eigenen musikalischen Genre geführt: den „Gurbet Türküleri“, den „Liedern aus der Fremde“.

## Es kamen Menschen

*Der pensionierte Tischler Halil Dinçer und Mesut Tütüncü, Besitzer des Restaurants Kent in Wien, erzählen über ihr arbeitsreiches Leben.*



**M**an hat Arbeitskräfte gerufen, und es kommen Menschen“, hat der Schriftsteller Max Frisch 1965 geschrieben. Menschen mit Hoffnungen auf ein besseres Leben, Menschen, die Geld für die Familie daheim in der Türkei verdienen und dann wieder die Koffer packen wollten. Aber es kam anders: Die Gastarbeiter sind geblieben und haben Österreich mitgestaltet.

Das berühmte Max-Frisch-Zitat hat auch die ZUSAMMEN-Redaktion inspiriert. Wir stellen in dieser Ausgabe die Menschen in den Mittelpunkt und konzentrieren uns dabei auf ihre Erfolgsgeschichten – passend zu 60 Jahre österreichisch-türkisches Anwerbeabkommen. Die ersten türkischen Gastarbeiter der 1960er-Jahre sind heute nicht mehr leicht zu finden. Viele sind bereits im hohen Alter oder verstorben. Wir hatten Glück und haben für die Ti-

telgeschichte (Seite 6 bis 16) mit Halil Dinçer einen getroffen, der schon mit 16 Jahren nach Österreich aufbrach. „Ich war der jüngste Gastarbeiter Ottakrings“, erzählte er uns stolz. 46 Jahre hat er als Tischler in Wien gearbeitet, keinen Tag war er arbeitslos.

Auch mit den Menschen der zweiten Generation haben wir ausführliche Gespräche geführt. Ob die ehemalige ORF-Moderatorin Eser Akbaba oder Rapid-Legende Ümit Korkmaz – sie empfinden vor allem eines: Dankbarkeit ihren Eltern gegenüber für den Mut und Fleiß, der ihnen den Aufstieg ermöglichte.

Viele Menschen türkischer Herkunft machten sich selbstständig und gründeten Restaurants. Essen ist wohl das beste Bindemittel zwischen den Menschen. Warum Integration auch über den Kochtopf gelingt, erfahren Sie ab Seite 22, unter anderem von Mesut Tütüncü, dem Besitzer des Kent. Es war das erste türkische Restaurant in Wien.

Wir wünschen eine anregende Lektüre und freuen uns über Ihre Meinung oder Abo-Bestellung unter [magazin@integrationsfonds.at](mailto:magazin@integrationsfonds.at).

**Der Österreichische Integrationsfonds (ÖIF)** ist ein Fonds der Republik Österreich mit Integrationszentren in allen Landeshauptstädten und mobilen Beratungsstellen in zahlreichen Gemeinden. Für die Integration von Flüchtlingen und Zuwanderern stellt der ÖIF Beratungsformate, Werte- und Orientierungskurse, Deutschkurse und Integrationsprüfungen zur Verfügung. Mit Initiativen wie ZUSAMMEN:ÖSTERREICH, Veranstaltungen in ganz Österreich sowie Studien und Publikationen fördert der ÖIF eine sachliche Auseinandersetzung mit integrations- und gesellschaftspolitisch relevanten Themen. [www.integrationsfonds.at](http://www.integrationsfonds.at)

**Impressum:** Medieninhaber, Herausgeber und Redaktionsadresse: Österreichischer Integrationsfonds, Schlachthausgasse 30, 1030 Wien, Tel.: +43 1 7101203, [magazin@integrationsfonds.at](mailto:magazin@integrationsfonds.at).  
 Chefredakteur: Mag. Roland Goiser. Leitende Redakteurin: Mag. Christine Sicher. Redaktion: Verena Nagl, MA, Marie-Theres Stampf, MA. Artredaktion: Mag. Christa Vadoudi.  
 Korrektur: Mag. Heike Lang. Hersteller: Ferdinand Berger & Söhne GmbH, Wiener Straße 80, 3580 Horn. Beiträge von Gastautorinnen und Gastautoren drücken deren persönliche Meinung aus und müssen nicht zwangsläufig den Positionen des Medieninhabers entsprechen. Alle Rechte vorbehalten gemäß § 44 Abs. 1 und 2 Urheberrechtsgesetz.  
 Impressum und Offenlegung nach § 25 MedienG abrufbar unter [www.integrationsfonds.at/impressum](http://www.integrationsfonds.at/impressum).

# 06



**Titelgeschichte.** Halil Dinçer gehörte zu den ersten türkischen Gastarbeitern, die in den 1960ern nach Österreich kamen. Eser Akbaba erzählt als Vertreterin der 2. Generation die Geschichte ihres Bildungsaufstiegs.

## 60 Jahre Gastarbeit

### Meinung



**13** *Köksal Baltacı*  
Gastarbeiter-  
Kinder als  
wertvolle  
Ressource

### **06 Titelgeschichte. Land der Chancen**

Sieben Erfolgsgeschichten von Menschen türkischer Herkunft, die ihre Möglichkeiten in Österreich genutzt haben.

### **17 Hinweise. In Kürze**

Ausbau der Wertekurse. Täglich Deutsch lernen. Factsheet „Türkische Bevölkerung in Österreich“. Jahrbuch „Migration & Integration 2024“.

### **18 Interview. Köksal Baltacı**

Der Journalist über falsche Hoffnungen, eisernen Sparwillen, Schmerz und Sehnsucht sowie das Glück, im richtigen Ort groß zu werden.

### **20 Integration in Zahlen. Menschen türkischer Herkunft**

Wie sie leben, arbeiten und wohnen: Zahlen, Daten und Fakten zur Integration von Personen mit türkischem Migrationshintergrund.

### **22 Zusammenleben. Geschmack verbindet**

Döner, Baklava, Börek: Die türkische Küche bereichert die Esskultur in Österreich. Denn viele türkeistämmige Menschen haben einen Gastronomiebetrieb eröffnet, um in der neuen Heimat Fuß zu fassen.

## 18

**Interview.** Köksal Baltaci, Journalist und Sohn türkischer Gastarbeiter, über die vergessene Rückkehr und das aufgeschobene Leben von Gastarbeitern der 1. Generation.



**Zusammenleben.** Die Gastronomin Sibel Hatapoğlu Kollinsky ist eine der wenigen türkischen Frauen in Österreich, die ein Restaurant führen. Dort zelebriert sie die türkische Mezze-Kultur und unterstützt Frauen bei ihrer Integration.

### 26 **Rückblick.** Auf nach Österreich!

Wie erging es den Menschen, die aus der Türkei kamen und zum Wirtschaftsaufschwung Österreichs beigetragen haben? Ein Blick zurück in die Geschichte mit Erinnerungsstücken.

### 28 **Persönlichkeiten.** Clemens Holzmeister

Eine neue Hauptstadt für ein neues Land: Der österreichische Architekt Clemens Holzmeister prägte das moderne Ankara und schuf große Bauwerke in der Hauptstadt. u. a. das türkische Parlament.

### 29 **Wortwanderung.** Deutsch und Türkisch

Begriffe aus dem Türkischen, die in den deutschen Sprachraum eingewandert oder vom Deutschen ins Türkische ausgewandert sind.

### 30 **Kultur.** Im neuen Licht

Der Grazer Fotograf Othmar Pferschy lebte über 43 Jahre lang in der Türkei und trug das Bild der modernen Türkei in die Welt.

## Leserbriefe

magazin@integrationsfonds.at

Ausgabe 22/2024

Frage zur Verlosung des Buches „Das kann immer noch in Wien passieren“, herausgegeben von Ruth Wondak.

### Was verbinden Sie mit Antisemitismus im Alltag?

Antisemitismus im Alltag bedeutet für mich jede Form von Diskriminierung – sei es eine persönliche verbale Beleidigung oder eine öffentliche Äußerung gegenüber Jüdinnen und Juden. Leider wird zu wenig darüber gesprochen und viele Vorurteile bleiben einfach stehen. Es ist wichtig, sich damit auseinanderzusetzen, zum Beispiel im schulischen Kontext. Ich versuche, in meiner Familie und meinem Freundeskreis ein Bewusstsein dafür zu schaffen.

*Diana G.*

Für mich ist Antisemitismus auch ein Zeichen mangelnder Herzensbildung und Empathie. Es zeigt, dass es an Verständnis und Mitgefühl für die Erfahrungen und das Leid anderer Menschen fehlt.

*Elisabeth R.*

Auch ich erlebe, dass andere Menschen abfällig über Jüdinnen und Juden sprechen oder Witze über sie machen. Ich kann mir gut vorstellen, dass es für Jüdinnen und Juden sehr schwierig sein muss, ihre religiösen Symbole wie die Kippa in der Öffentlichkeit zu tragen.

*Michaela R.*

Ich verbinde damit, dass Juden nach wie vor beschimpft und ausgegrenzt werden, sich für ihre Lebensweise rechtfertigen müssen und körperlich oder psychisch attackiert werden.

*Patrick E.*



**Hüseyin Ünal**  
*Unternehmer*



**Eser Akbaba**  
*Moderatorin und Journalistin*

# Land der *Chancen*



**Seray Morkoc**  
*Finanz- und Personalchefin*

**Tülay Sari**  
*Heimhelferin*

Fotos: Olha Soldatenko, Carlo Kaufmann



**Halil Dinçer**  
*Pensionierter Tischler*

Vor 60 Jahren schloss Österreich ein Anwerbeabkommen mit der Türkei. Es markierte den Beginn der Arbeitsmigration nach Österreich. Heute leben fast 300.000 Menschen türkischer Herkunft in Österreich. Sie haben seither das gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Leben mitgestaltet. Sieben Erfolgsgeschichten zeichnen wir hier nach und stellen Menschen vor, die ihre Möglichkeiten in Österreich genutzt haben.

*Verena Nagl, Marie-Theres Stampf, Christine Sicher*



**Seval Yıldız-Sezer**  
*Lehrerin in Biologie und Mathematik*



**Ümit Korkmaz**  
*Trainer und Ex-Nationalspieler*

## D

ie Geschichte türkischer Migration beginnt vor 60 Jahren, am 15. Mai 1964. Damals schlossen Österreich und die Türkei das Abkommen über die Anwerbung von Arbeitskräften ab. 1961 lebten gerade einmal 217 türkische Staatsbürger in Österreich, 1969 waren es bereits 11.000. Obwohl die meisten in die Türkei zurückkehren wollten, sind sie geblieben und haben ihre Familien nachgeholt. Eine Einwanderungsgeschichte, die das Land bis heute prägt. Fast 300.000 Menschen mit einem türkischen Migrationshintergrund leben in Österreich. Sie kamen, weil Österreich sie brauchte. Sie haben angepackt und das Land mitgestaltet. Viele haben den sozialen Aufstieg trotz schlechter Startbedingungen geschafft, manche tun sich schwerer damit. Eine noch zu hohe Arbeitslosenrate und zu niedrige Bildungsabschlüsse zählen etwa zu den Herausforderungen von Menschen türkischer Herkunft (Zahlen dazu finden Sie ab Seite 20).

Im Jubiläumsjahr richtet ZUSAMMEN den Fokus auf Menschen, die in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind. Denn Erfolgsgeschichten gibt es viele zu erzählen. Gastarbeiter der ersten Generation berichten, wie sie mit harter Arbeit ihren Platz in Österreich gefunden haben. Auch die zweite Generation kommt ausführlich zu Wort, der der Aufstieg ohne Beziehungen gelang. Die Geschichten in dieser Ausgabe vereint eines: Sie sind Zeugnisse von Durchhaltevermögen, Leistungsbereitschaft und dem festen Willen, Hindernisse zu überwinden.



„Die Türkei ist meine Vergangenheit, hier ist meine Gegenwart und Zukunft.“

*Seray Morkoc, Leiterin des Bereichs Finanzen und Personal beim ÖIF*



„Um Deutsch zu lernen, nahm ich damals Privatunterricht.“

*Tülay Sari, Heimhelferin*

der Grundpfeiler der türkischen Wirtschaft“, erklärt Seray Morkoc. Tülays Tochter ist Leiterin des Bereichs Finanzen und Personal beim Österreichischen Integrationsfonds. Dass die 33-Jährige es so weit gebracht hat, schreibt sie auch ihrer Mutter zu: „Bildung war ihr immer wichtig.“ Tülay nahm sich Deutsch-Privatstunden, das Wörterbuch hatte sie sogar im Kreißaal mit. „Es war belastend, sich nicht gut ausdrücken zu können.“ Ihre Tochter lernte zuerst Türkisch, dann Deutsch im Kindergarten. In der Volksschule war Seray in einer Klasse mit ausländischen Kindern. „Erst im Gymnasium kam ich mit österreichischen Kindern in Berührung.“ Als eine von zwei Schülerinnen mit Migrationshintergrund holte sie dort Wortschatz, Umgangssprache und österreichische Kultur nach.

Auch ihre Mutter interessiert sich für Kultur und Religion. Sie weiß genau, welcher Feiertag kommt und kennt seinen Ursprung. „Ich sehe viel Gemeinsames zwischen Christentum und Islam“, so Tülay. Und zwischen Wien und Istanbul: „Die Donau ist wie der Bosphorus.“ Auch für Seray sind beide Orte prägend. Etwa die Ferien bei den türkischen Großeltern: „Jeden Tag mit aufgeschürften Knien heim“, lacht sie. Doch es gibt auch Unterschiede: „Die Türkei ist meine Vergangenheit, hier ist meine Gegenwart und Zukunft.“ Das sieht Mutter Tülay ähnlich: „Meine Wurzeln sind in der Türkei, aber der Baum wächst in Österreich.“ Die Staatsbürgerschaft haben sie seit 1993 und darauf ist Tülay stolz: „Ich war sehr froh darüber und ich glaube, Österreich ist es auch.“

## Zwischen Bosphorus und Alter Donau

**Mutter Tülay Sari (58) und Tochter Seray Morkoc (33)**

haben Wien ins Herz geschlossen. Mit Fleiß und Bildung haben zwei Generationen in Österreich ihren Weg gemacht.

Tülay Saris Arbeitstag hat um sechs Uhr angefangen. Seit 25 Jahren umsorgt die 58-Jährige ältere Menschen. „Man sieht, wo das Leben hingeht“, sagt die Heimhelferin. Ihr eigenes hat sie nach Wien geführt, eine Stadt, die sie liebt: „Die Öffis, das Warten ohne Vordrängen – alles ist schön hier.“ Beruflich war es nicht so leicht. „Von der Sekretärin zur Putzkraft“, so Tülay über den Start in Österreich. Trotz Matura in Istanbul hat sie als Reinigungskraft bei Philipps an-

gefangen. Doch das kann ihre positive Einstellung nicht bremsen: „Ich habe mich so gefreut über die Arbeitsbewilligung!“

1988 verließ Tülay Istanbul der Liebe wegen mit 22 Jahren. „Geblieden bin ich wegen meiner Tochter.“ Ihr damaliger Mann, ein Kürschner, kam als Fachkraft nach Wien, verarbeitete Leder und Pelze, nähte Trachtenhosen. Auch Tülay arbeitete später als Näherin, die Maschinen kannte sie schon. „Die Textilindustrie war und ist einer



„Wir waren willkommen. Mein Vater wurde sogar mit Blasmusik empfangen.“

*Halil Dinçer, pensionierter Tischler*



1\_ Die harte Arbeit lohnte sich: Gemeinsam mit seinem Bruder erfüllte sich Halil Dinçer um 8.000 Schilling den Traum vom Motorrad. 2\_ Dinçer spielte 1978 in der Wiener Unterliga. Der Fußball war Türöffner in die österreichische Gesellschaft. 3\_ Halil Dinçer vor dem Haus, in dem er in den 1960ern mit Vater und Bruder wohnte.

## „Gut, dass ich geblieben bin!“

**Der Tischler Halil Dinçer (71)** war einer der ersten Gastarbeiter, die in den 1960er-Jahren nach Österreich kamen.

Wenn der 71-jährige Halil Dinçer über den Wiener Yppenplatz in Ottakring spaziert, werden viele Erinnerungen an seine Anfänge in der neuen Heimat wach. „Mein Bruder und ich kamen in den 1960er-Jahren, wir waren die ersten Türken im Grätzl. Ich war erst 16 Jahre alt – und der jüngste Gastarbeiter Ottakrings“, erinnert er sich. Hier in Wien verbrachte Halil Dinçer seine Jugend – und schaffte es als Tischler mit harter Arbeit zu Wohlstand. 46 Jahre lang sollte er in Österreich durchgehend arbeiten, kein einziges Mal war er arbeitslos. „Wir wurden gebraucht und waren willkommen. Ich wurde überall freundlich behandelt.“

Großen Bahnhof gab es zuvor schon für seinen Vater Mehmet Dinçer, der zu den ersten 50 Neuankömmlingen zählte, die am Südbahnhof in Wien ankamen. „Sogar eine Blasmusikkapelle spielte auf“, erzählt sein Sohn. Mehrere Tage dauerte die strapaziöse Fahrt

von Izmir an der türkischen Ägäis-Küste, wo Familie Dinçer eine eigene Tischlerei betrieb. Doch das Geschäft lief schlecht, die wirtschaftliche Situation in der Türkei war angespannt. Mehmet Dinçer hörte sich um und konnte als Tischler und Dekorateur bei Wenzl Hartl (Hartl Haus) in Wien anfangen. 1967 und 1968 folgten ihm seine beiden Söhne Zafer und Halil – Halil sogar in dieselbe Tischlerei. Für die Familie war es ein Schritt aus Armut und Perspektivenlosigkeit. Halil Dinçer verdiente 3.000 Schilling im Monat – für die damalige Zeit ein beachtlicher Lohn. „Die Ersparnisse haben wir an unsere Mutter nach Izmir geschickt.“ Dinçers Augen leuchten noch immer vor Stolz, wenn er davon erzählt.

Die erste Zeit war nicht einfach. Wie die meisten Gastarbeiter lebte Dinçer in einem spartanischen Wohnheim seines Arbeitgebers: „Wir teilten uns zu fünft ein kleines Zimmer.“ Dem jungen Tischler ging die Arbeit leicht

von der Hand, er wurde als Dekorateur für den Opernball eingesetzt. Deutsch lernte er mit und von seinen Kollegen: „Unsere Gastarbeiter, so haben sie uns liebevoll genannt.“ Hartl Haus beschäftigte zwar Dolmetscher, doch niemand bot Deutschkurse an. „Ich verständigte mich mit Händen und Füßen. Wenn ich Honig wollte, summte ich wie eine Biene.“

Die Sprache lernen und Kontakte knüpfen, das gelang dem jungen Gastarbeiter auch beim Fußballspielen. Halil Dinçer war talentiert. 1971 bekam er die Möglichkeit, bei Rapid Wien neben Hans Krankl zu trainieren. „Ich wäre gerne Fußballer geworden. Aber die Arbeit in der Tischlerei ging vor.“ Nach über einem halben Jahrhundert in Österreich blickt Halil Dinçer zufrieden auf ein erfülltes Leben zurück. „Ich dachte immer, ich kehre nach Izmir zurück. Mit dem ersparten Geld wollte ich mir einen Traktor kaufen“, so seine ursprünglichen Pläne. Doch es kam anders. „Heute bin ich Österreich dankbar. Gut, dass ich geblieben bin.“



„Deutsch lernte ich von meinen Arbeitskollegen und am Fußballplatz.“

*Halil Dinçer*



„Der Kindergarten war fünf Jahre lang mein zweites Zuhause.“

*Eser Akbaba, Moderatorin und Journalistin*



## Bildung ist der Schlüssel

**Die Moderatorin und Journalistin Eser Akbaba (44)** steht mit ihrer Geschichte für den sozialen Aufstieg eines türkischen Gastarbeiterkindes.

**A**ngefangen hat alles im Jahr 1973. Mit einem Bus reiste Ali Akbaba von Istanbul nach Wien. Von Österreich wusste er nichts, aber es schien für ihn ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten zu sein. Sein Ziel war eine Textilfabrik in St. Pölten – und ein besseres Leben. Wie so oft kam zuerst der Mann. Alis Frau Gülistan und vier Kinder reisten später nach. „Der Aufbruch aus Ostanatolien war für meine Eltern ein Abenteuer, eine Reise ins Ungewisse“, erzählt heute ihre Tochter Eser Akbaba.

Die Moderatorin und Journalistin wurde sechs Jahre später in Wien geboren. Sie wuchs mit ihren fünf Geschwistern in einer winzigen Hausbesorger-Wohnung auf. „WC und Wasserhahn gab es nur am Gang, geduscht haben wir im Tröpferbad“, erinnert sie sich an die bescheidenen Verhältnisse. Der Vater arbeitete mittlerweile am Bau, die Mutter knüpfte Teppiche. Eser schickten sie mit einem Jahr in den Kindergarten – der Beginn einer Erfolgsgeschichte. „Damit haben meine Eltern den Grundstein für meine Zukunft gelegt“, ist sie überzeugt und plädiert für möglichst viele verpflichtende Kindergartenjahre. „Das ist ein Turbo für den Deutscherwerb.“

Viele Aufstiegsgeschichten beruhen auf Personen außerhalb der Familie, die unterstützen und ermutigen. Für Eser Akabab war es Tante Helga, ihre Kindergärtnerin, die sie liebevoll bis zum Schuleintritt gefördert hat. Der Kindergarten war für fünf Jahre Akbabas zweites Zuhause, wo sie den ganzen Tag nur Deutsch gehört und gesprochen hat. Türkisch und Zaza lernte sie



Kommentar  
Köksal Baltaci

## Gastarbeiter-Kinder als wertvolle Ressource

im Familienalltag. „Tante Helga hat mir das nötige Selbstbewusstsein gegeben.“ Schon als Kind war Akbaba Dolmetscherin für die Familie – bei Amtswegen oder Telefonaten. Ihre Mutter ist Analphabetin geblieben. „Es war damals in Anatolien normal, dass Mädchen nicht zur Schule gingen und bald heirateten.“ Von Deutschkursen war in Österreich noch keine Rede, niemand verlangte Sprachkenntnisse. „Ihren größten Wunsch, ein Buch zu lesen, konnte sich meine Mutter nicht erfüllen. Aber sie hat mir ans Herz gelegt, wie wichtig eine gute Ausbildung ist.“

Eser Akbaba studierte Publizistik und startete 2009 ihre Fernsehkarriere beim ORF, wo sie über 15 Jahre das Wetter moderierte. „Ich war die erste türkischstämmige Fernsehmoderatorin in der Primetime.“ Als öffentliche Person war die eloquente Wienerin mit Anfeindungen und Alltagsrassismus konfrontiert. „Sogar mein Lockenkopf wurde zur Zielscheibe von Kritik. Und natürlich mein türkischer Name.“ Sie wolle aber nicht jammern, halte nichts von der Opferrolle. „Österreich ist ein Land der Chancen. Ich liebe das Land, es ist meine Heimat.“ Auch ihre Eltern gehören längst dazu. 1986 erhielten sie die österreichische Staatsbürgerschaft.

Heute führt der demografische Wandel dazu, dass Österreich wieder qualifizierte Zuwanderinnen und Zuwanderer braucht. Akbaba unterstützt den ÖIF dabei, sie willkommen zu heißen, sie leitet Seminare zum Leben und Arbeiten in Österreich. „Gut, dass die Gastarbeiter von heute Fachkräfte heißen“, freut sie sich. „Denn wie lange ist man Gast in einem Land?“

**D**ass die öffentliche Debatte über die Gastarbeiter aus der Türkei und ihre Nachkommen zumeist über Defizite in der Integration, politischen Islam sowie Parallelgesellschaften geführt wird, wird den vergangenen 60 Jahren nicht gerecht. Denn rasche und reibungslose Integration gibt es nun einmal nicht, Integration bedeutet immer Reibung und Konflikt. Vor allem dann, wenn die zu integrierenden Personen eine andere Religion und Kultur haben. Vor diesem Hintergrund ist Österreichs Gastarbeiterkapitel in der vorläufigen Bilanz kein Misserfolg. Denn die weltweit mindestens sieben Millionen außerhalb der Türkei lebenden Türken haben ihren Verwandten und Bekannten in der Türkei neue Perspektiven eröffnet. Kaum jemand in der Türkei hat keine Angehörigen im Ausland und sie besuchen diese regelmäßig – und werden besucht. Dieser kulturelle Austausch ist von unschätzbarem Wert und in der Türkei alles andere als üblich. Denn nur ein kleiner Teil der Bevölkerung verlässt das Land zu Urlaubszwecken. Die Gastarbeitergeneration hat zudem eine Schicht aus gebildeten Personen hervorge-

bracht, die Themen wie Zuwanderung, Integration, Alltagsrassismus und Mikroaggressionen noch qualifizierter aufs Tapet bringen können. Und zwar aus dem Blickwinkel der Mehrheitsgesellschaft, der sie mittlerweile selbst angehören. Mit dem Ziel, differenziert und kontrovers darüber zu reden. Denn in Österreich, das aus demografischen Gründen auf – kontrollierte – Zuwanderung nicht verzichten kann, werden diese Themen stets aktuell bleiben. Natürlich gibt es in Österreich im Allgemeinen und in Wien im Speziellen massive Herausforderungen bei der Integration von zugewanderten Menschen aus Ländern wie Syrien, Afghanistan, dem Maghreb, aber auch aus der Türkei und den Balkan-Staaten. Bei der Auseinandersetzung mit diesen Herausforderungen auf die Expertise von Personen zurückgreifen zu können, die alle Facetten davon persönlich kennengelernt haben, ist eine wertvolle Ressource, von der Österreich nur profitieren kann. Das Kapitel der Gastarbeiter ist daher nicht gescheitert. Die vergangenen 60 Jahre waren trotz aller Rückschläge erfolgreich. Und die nächsten 60 Jahre könnten noch erfolgreicher sein.

---

*Köksal Baltaci wurde als Sohn einer türkischen Gastarbeiterfamilie in Schwaz in Tirol geboren. Er ist seit 2011 Redakteur bei der Tageszeitung „Die Presse“ und wurde für seine Arbeit mehrfach ausgezeichnet.*

## Keine Chance verspielt

**Rapid-Legende Ümit Korkmaz (38)** ist Österreich dankbar für die Möglichkeiten, die ihm geboten wurden. Und seinen zugewanderten Eltern für ihre harte Arbeit.



„Österreich hat mir viele Chancen geboten und ich habe sie genutzt.“

*Ümit Korkmaz, ehemaliger Nationalspieler*

Über 30 Grad und trotzdem wird voll Elan gekickt. „Schraub dich hoch, Adi!“, ruft Ümit Korkmaz vom Rand aus. Hier, am Trainingsplatz des Wiener Sportclubs in Ottakring, macht die Rapid-Legende vertragslose Spieler fit für die nächste Saison. Der 38-Jährige arbeitet für die Vereinigung der Fußballer (VdF), gibt sein Wissen an Jüngere weiter und unterstützt sie in ihrer Integration. Mit den Burschen läuft der Schmä, auf Deutsch, Englisch, Türkisch. „Wenn man zusammenarbeitet, ist es egal, wo man herkommt“, so Ümit. Das hat er selbst erlebt: bei Rapid Wien, bei Eintracht Frankfurt, in der heimischen National-elf und in der türkischen Süper Lig.

Der Kicker ist als Sohn einer Putzfrau und eines Lagerarbeiters in Wien aufgewachsen. Seine Eltern waren 1978 als Gastarbeiter nach Österreich gekommen. Neben der harten Arbeit blieb nicht viel Zeit fürs Deutschlernen. „Sie hatten kein Sozialleben“, erzählt Korkmaz. Man musste schauen, dass es zum Überleben reicht: „Anfangs sind wir ins Theresienbad duschen gegangen.“ Korkmaz hat 2008 mit Rapid die Meisterschaft geholt und 2008 bis 2011 in der Nationalmannschaft gespielt, angefeuert von „Ü-Ü-Ümit“-Rufen. Dem grün-weißen Traditionsverein und seinen Eltern verdankt er viel. „Diese Generation hat sich für ihre Kinder aufgeopfert.“ Er ist stolz, Teil von Österreich zu sein, seine Steuern zu zahlen. „Österreich hat uns Möglichkeiten geboten und ich habe sie genutzt.“ Der Vater einer vierjährigen Tochter fügt hinzu: „Und meine Kinder werden sie hoffentlich auch nutzen!“



## Zwischen zwei Welten

**Seval Yıldız-Sezer (47)** ist in Vorarlberg und in der Türkei aufgewachsen. Nach einer Karriere in der Medikamentenforschung hat sie ihren Sinn im Unterrichten gefunden.

**D**er Stadtpark ist unser zweiter Schulhof“, erklärt Seval Yıldız-Sezer beim Spaziergang. In der Biologie-Stunde lässt sie hier ihre Klassen Insekten und Bäume bestimmen. Yıldız-Sezer unterrichtet im Gymnasium Stubenbastei Biologie und Mathematik und ist eine der wenigen türkeistämmigen Lehrkräfte in Österreich. Die Doktorin ist in zwei Ländern und zwei Familien aufgewachsen. Ihre Eltern kamen 1972 aus Istanbul nach Vorarlberg zum Arbeiten in der Textilindustrie. „Die Jobs waren unterbezahlt, aber wie!“ Ihre Geburt als vierte Tochter stellte die Eltern finanziell auf die Probe. Eine Vorarlberger Familie übernahm die Betreuung, damit ihre Mutter arbeiten konnte. „Ich hatte eine türkische und eine österreichische Mama.“ Mit lauter Einsern schaffte sie es ins Gymnasium – trotz Widerstand des Lehrers. „Als Migrantenkind schleppt man einen Rucksack mit, das verringert die Chancen.“ Nach einem Jahr

aber kehrten die Eltern samt Tochter in die Türkei zurück – eine große Umstellung. Für ihr Biologie-Studium ging Yıldız-Sezer wieder nach Österreich. Sie machte in der Forschung Karriere, betreute klinische Studien, reiste viel. „Dann kam der erste Sohn und eine Sinnkrise führte mich zum Lehrberuf.“

Yıldız-Sezer kennt die Schule als Lehrerin und als ehemaliges Migrantenkind. „Wenn Kinder ständig hören, sie seien ein Problem, verändert das das Selbstbild.“ Eine ihrer Klassen zählt 17 Muttersprachen. „Alle reden Deutsch miteinander.“ Anders könne es laufen, wenn sich Sprachgruppen konzentrieren. Ein Dorn im Auge ist ihr aber die Bewertung nach Herkunftsland: „Wenn ich öffentlich Türkisch mit meinem Kind sprach, kam Kritik. Bei Französisch findet niemand etwas dabei.“ All das zerstöre Potenzial, das sie in ihren Schülerinnen und Schülern sieht: „Sie sind die Zukunft! Kinder sollen sehen, dass sie hier Chancen haben.“

„Als  
Migrantenkind  
schleppt man  
einen Rucksack  
mit.“

*Seval Yıldız-Sezer, Lehrerin*



## In der neuen Heimat der eigene Chef

**Etsan-Gründer Hüseyin Ünal (64)** begann als Greißler und beschäftigt heute 350 Mitarbeiter. Er steht stellvertretend für erfolgreiches austrotürkisches Unternehmertum in Österreich.

**D**er harten Arbeit am Bauernhof des Vaters überdrüssig, verließ der 17-jährige Hüseyin Ünal 1977 Zentralanatolien. Heute, fast 50 Jahre später, stehen Linsen, Gewürze und Olivengläser fein säuberlich in den Regalen seines Supermarkts. Das rote Etsan-Logo prangt über dem Eingang. In der Rotenhofgasse im 10. Bezirk eröffnete er 1997 die erste Filiale, heute sind es 30 in Wien, Niederösterreich und Graz. Dabei landete er nur durch Zufall in Wien. „Wien war nur ein Zwischenstopp am Rückweg aus Holland. Ich stieg aus und bin geblieben.“ Die Arbeit hier war aber nicht weniger hart als beim Vater in der Türkei: früh aufstehen, spät ins Bett – ein Jahr auf einem Kärntner Bauernhof, später in einer Tischlerei und am Bau. In seiner türkischen Community stieß Ünal bald auf eine Marktlücke: Wo bekommt man in Österreich Halal-Fleisch, also Fleisch, das nach Regeln des Islam geschlachtet wird? Geschäftstüchtig übernahm er

eine kleine Greißlerei. Mit der Jüdischen Gemeinde schlachtete er Rinder in St. Marx, später importierte er Lämmer aus Polen. Das Geschäft lief gut, die Kunden wurden mehr. Heute verzeichnet seine Macro Group, die hinter Etsan steht, über 120 Millionen Euro Umsatz und beschäftigt 350 Mitarbeiter. Vier Söhne und eine Tochter arbeiten mit. Ein Sohn vertreibt den Energy Drink „Wild Dragon“. Nur die zweite Tochter wurde lieber Apothekerin.

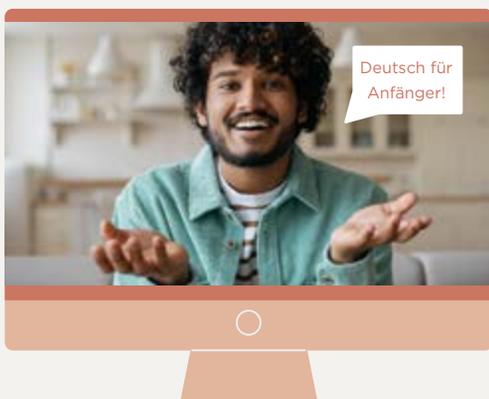
An die Pension denkt er noch lange nicht. Der 64-Jährige nutzt aber mehr Zeit für wohltätige Zwecke. 120 Länder hat er bereist, das prägt die Perspektive: „Alles ist wertlos, wenn man in einer Gesellschaft lebt, der es schlecht geht.“ Er ist froh, dass Österreich ein sicheres Land ist, wo Gesetze für alle gelten. Ihn stört nur, wenn er nicht als Österreicher akzeptiert wird: „Ich bin Österreicher und schaffe Arbeitsplätze. Ich lebe viel länger hier als in der Türkei. Hier will ich begraben werden.“

„Ich bin Österreicher. Ich schaffe Arbeitsplätze und zahle hier Steuern.“

*Hüseyin Ünal, Chef der Macro Group*

# Ausbau der Wertekurse

Die Werte- und Orientierungskurse des ÖIF informieren über die Grundlagen des guten Zusammenlebens. Spracherwerb und Bildung, Integration in den Arbeitsmarkt sowie kulturelle und rechtliche Aspekte des Zusammenlebens wie etwa die Gleichstellung von Frau und Mann oder das Recht auf Meinungs- und Religionsfreiheit sind wesentliche Themen der verpflichtenden Kurse. Die Kurse werden nun von drei auf fünf Tage ausgebaut. Neu sind die Kursmodule Sicherheit und Zugehörigkeit. [integrationsfonds.at/wertekurse](https://integrationsfonds.at/wertekurse)



## Onlinekurse: Täglich Deutsch lernen

Kostenlos und orstunabhängig Deutsch lernen: Das Sprachportal des ÖIF bietet jede Woche mehr als 80 Online-Kurstermine an. Für arabisch- und persischsprachige Personen gibt es zum Beispiel spezielle Anfängerkurse. Die Kurse finden auf Deutsch statt, die Trainerinnen und Trainer unterstützen aber am Anfang auch auf Arabisch und Persisch. Diese Kurse bieten Informationen zu Leben und Alltag in Österreich. [sprachportal.at/onlinekurse](https://sprachportal.at/onlinekurse)

## Türkei kompakt



Das neue ÖIF-Factsheet zur türkischen Bevölkerung in Österreich liefert zentrale Zahlen, Daten und Fakten zu Themen wie Einbürgerungen, Wanderungen, Arbeitsmarkt, Bildung, Geschlechterverhältnis, Alterszusammensetzung, Kinderzahl,

Einkommen – kompakt und übersichtlich aufbereitet. Auch relevante Studienergebnisse zum Mediennutzungsverhalten und zum Zugehörigkeitsgefühl von Menschen türkischer Herkunft sind im Factsheet enthalten. Das Factsheet zur Türkei erhalten Sie kostenlos unter [integrationsfonds.at/publikationen](https://integrationsfonds.at/publikationen).

## Statistisches Jahrbuch



Die wichtigsten Zahlen rund um Zuwanderung, Arbeitsmarkt, Sprache, Bildung und Zugehörigkeit finden Sie im neuen Statistischen Jahrbuch „Migration & Integration

2024“. 2023 lebten knapp 2,5 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich, das ist ein Anteil von 27,2 %. Etwa 1,8 Millionen gehören der ersten Generation an, 620.100 sind in Österreich geboren. Der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund stieg in den vergangenen zehn Jahren um 7,8 Prozentpunkte an. Kostenlos erhältlich unter [integrationsfonds.at/publikationen](https://integrationsfonds.at/publikationen).

„Meine Eltern haben vergessen, zurückzukehren. Die Rückkehr wurde von Jahr zu Jahr aufgeschoben. Aus den Jahren wurde schließlich ein halbes Jahrhundert.“



# Eine Zeit der *Entbehrung*

Der Journalist Köksal Baltaci ist Sohn türkischer Gastarbeiter der ersten Stunde. Ein Gespräch über falsche Hoffnungen, eisernen Sparwillen, Schmerz und Sehnsucht, eine vergessene Rückkehr und ein aufgeschobenes Leben sowie das Glück, im richtigen Ort groß zu werden.

Interview: Christine Sicher

Köksal Baltacı wurde in Schwaz in Tirol als Sohn türkischer Gastarbeiter geboren. Er begann seine journalistische Karriere bei der Tiroler Tageszeitung. Seit dem Jahr 2011 ist er Redakteur bei der Tageszeitung Die Presse und hat in dieser Zeit hochdotierte Auszeichnungen und Stipendien erhalten. Auslandsaufenthalte führten ihn nach Washington D.C., New York, Seattle, Istanbul und Ankara.

**I**hr Vater war einer der ersten Gastarbeiter in Österreich. Warum kam er gerade nach Schwaz in Tirol?

Das konnte er sich nicht ausdenken. Die Gastarbeiter wurden eingeteilt, je nachdem, wo Bedarf an Arbeitskräften

bestand. Meinem Vater wurde eine Fabrik in Schwaz zugewiesen. Er hatte einen körperlich anstrengenden Job im Schichtbetrieb. Wie sehr viele Gastarbeiter kam er aus Zentralanatolien und Tirol war für ihn eine fremde Welt. Er hat sich unwohl gefühlt: Überall hohe Berge, von früh bis spät arbeiten, Ehefrau und Kinder in der Türkei. So ist das erste Jahr vergangen mit viel Sehnsucht nach seinem Zuhause und dem Optimismus, bald zurückzukehren.

■ *Ein, zwei Jahre arbeiten, Geld verdienen – und dann wieder zurück in die Türkei?*

Das war der Plan, er ging aber nicht auf – auch auf Seiten der Arbeitgeber. Das Rotationsprinzip, auf dem das Anwerbeabkommen basierte, scheiterte. Jedes Jahr neue Arbeitskräfte anzulernen, das war nicht wirtschaftlich. Mein Vater wurde gebraucht. Er ist noch ein Jahr geblieben und noch eins, mit der Hoffnung, genug Geld zu sparen.

■ *Ist ihm das gelungen, hat er denn genug verdient?*

Die Arbeit war nicht schlecht bezahlt, er hat eine beachtliche Summe angespart. Für alle, die in den 1960er-Jahren gekommen sind, war es jedoch eine Zeit der Entbehrung. Die Männer haben sich nichts gegönnt und rund zwei Drittel ihres Gehalts gespart. Diese Sparmentalität führte zu einer Art Wett-

bewerb: Wer ist sparsamer? Wer schickt mehr Geld nach Hause? Wie dünn können wir die Butter noch aufs Brot streichen, um möglichst lange damit auszukommen?

■ *Wie hat die Familienzusammenführung mit Ihrer Mutter und Ihren älteren Geschwistern funktioniert?*

Irgendwann war klar: Es ist nicht zumutbar, dass die Gastarbeiter so lange allein leben. Durch die Familienzusammenführung kam meine Mutter nach. Zunächst ohne Kinder, denn eine bal-

„Viele Gastarbeiter haben sich nichts gegönnt und zwei Drittel ihres Gehalts gespart.“

dicke Rückkehr war noch immer in den Köpfen meiner Eltern. Die Kinder sollten keinesfalls aus ihrer gewohnten Umgebung gerissen werden. Der Schmerz, sie zurückzulassen, war riesengroß. Viele Mütter und Väter wurden nur aus Sehnsucht nach ihren Kindern krank.

■ *Ihre Eltern leben nun schon ein halbes Jahrhundert in Österreich. Sind sie in der zweiten Heimat auch angekommen?*

Auf das Schicksal meiner Eltern und der meisten Gastarbeiter passt der Titel eines Dokumentarfilms von Fatih Akin perfekt: „Wir haben vergessen zurückzukehren“. Die Jahre vergingen, die

Rückkehr wurde aufgeschoben und irgendwann war der Zug abgefahren. Meine Eltern leben noch immer zwischen den Welten, ein bisschen österreichisch, ein bisschen türkisch, aber nirgends richtig zu Hause. Sie haben auch nie wirklich gut Deutsch gelernt, weil das von ihnen lange nicht verlangt wurde und es kaum Angebote gab.

■ *Sie und alle vier Geschwister sind erfolgreich in ihren Berufen. Was war ausschlaggebend?*

Für mich der wichtigste Grund: Wir sind in einem kleinen Dorf bei Schwaz groß geworden. In dieser Gegend gab es nur wenige Türken. Ich war im Fußballverein und in der katholischen Jungsgarage, obwohl ich kein Christ war. So hatte ich keine Probleme, Deutsch zu lernen, obwohl zu Hause hauptsächlich Türkisch gesprochen wurde. In diesem ländlichen Umfeld konnten sich auch die Lehrpersonen speziell um uns kümmern und uns fördern. Ich war zeitweise der einzige Türke in der Klasse.

■ *Welche Spuren haben die Gastarbeiter in Österreich hinterlassen?*

Unser Gesundheitssystem würde ohne sie nicht funktionieren. Die Gastronomie wäre nicht so facettenreich, genauso wie die Vereinslandschaft und die Kulturszene. Aber es gibt auch Probleme mit Menschen, die glauben, dass ihre Träume nicht aufgegangen sind und sie nie wirklich willkommen waren. Diese Frustration führt zu Problemen auf unterschiedlichen Ebenen. Und dann gibt es den Drang, in der Community zu bleiben. Fast alle Türken, die ich kenne, sind mit Türkinnen verheiratet. Andererseits: Fast alle Ärzte, die ich kenne, sind mit Ärztinnen verheiratet.

# Menschen *türkischer Herkunft* in Österreich

Wie sie leben, arbeiten und wohnen: Zahlen, Daten und Fakten zur Integration von Personen mit türkischem Migrationshintergrund

## Türkische Staatsangehörige nach Bundesländern 1.1.2024

Burgenland:	1 141		<b>0,9%</b>
Kärnten:	1 341		<b>1,1%</b>
Salzburg:	6 801		<b>4,5%</b>
Steiermark:	9 113		<b>7,4%</b>
Tirol:	11 644		<b>9,4%</b>
Vorarlberg:	12 988		<b>10,5%</b>
Niederösterreich:	17 114		<b>13,8%</b>
Oberösterreich:	17 196		<b>13,9%</b>
Wien:	46 730		<b>37,7%</b>
<b>Insgesamt:</b>	<b>124 068</b>		

# 70,4%

der in Österreich lebenden Türkinnen und Türken nutzen täglich soziale Medien. 33,4 Prozent lesen täglich Zeitungen und Zeitschriften. Bei der österreichischen Bevölkerung ist das Verhältnis 58,9 zu 50,6 Prozent.

# 25 m<sup>2</sup>

beträgt die durchschnittliche Wohnfläche pro Kopf für Personen mit türkischem Migrationshintergrund. Im Vergleich dazu verfügen Österreicherinnen und Österreicher über deutlich mehr Platz, mit durchschnittlich 52 m<sup>2</sup> pro Kopf.



# Fast 300.000

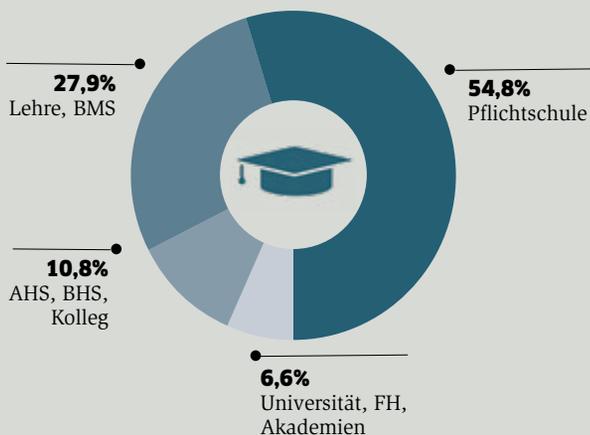
türkeistämmige Menschen leben nach Schätzungen in Österreich. 124.000 besitzen den türkischen Pass. Sie sind damit die drittgrößte Gruppe ausländischer Staatsangehöriger nach Deutschland und Rumänien.

# 3,16

Personen mit türkischem Migrationshintergrund leben durchschnittlich in einem Haushalt zusammen. Einheimische leben in deutlich kleineren Haushalten (2,1 Personen). Türkinnen bekommen 1,76 Kinder im Durchschnitt, Österreicherinnen 1,24.

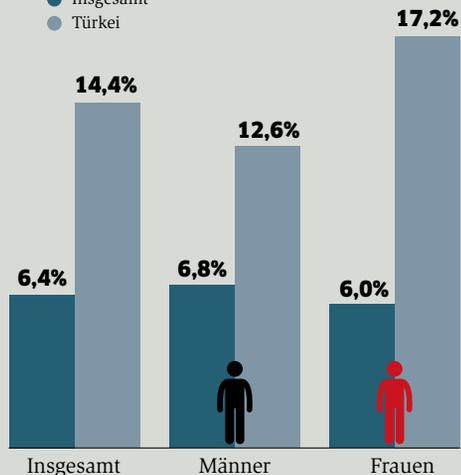
### Bildungsstand 2023

Bildungsstand der 25- bis 64-jährigen Bevölkerung 2023 mit türkischem Migrationshintergrund



### Arbeitslosenquote 2023

● Insgesamt  
● Türkei



# 24.496 €

betrug 2022 das durchschnittliche Netto-Jahreseinkommen von Türcinnen und Türken in Österreich. Sie erhielten damit 83 Prozent des Medianeinkommens (29.639 €).

# 72,5%

der Männer mit türkischem Migrationshintergrund sind in Österreich erwerbstätig. Frauen mit türkischem Migrationshintergrund arbeiten deutlich seltener (53,6 %).

Die Migrationserhebung 2024 stellte auch Fragen zum Thema Lebensweise. Fast 74 Prozent der in der Türkei geborenen Menschen gaben an, die österreichische mit der türkischen Lebensweise zu verbinden. Fast 19 Prozent orientieren sich nur an der österreichischen Lebensweise, 7,5 Prozent bevorzugen nur die türkische Lebensweise. Insgesamt zeigt sich eine klare Zustimmung zur österreichischen Lebensweise. Jene, die damit „eher nicht einverstanden“ oder „gar nicht einverstanden“ sind, bilden stets die Ausnahme.

# 2:1

gewann die Türkei im Achtelfinale der Fußball-Europameisterschaft 2024 gegen eine starke österreichische Mannschaft. Tausende Fans beider Teams versammelten sich Seite an Seite beim Public Viewing.

Im Rahmen der Migrationserhebung zum subjektiven Integrationsklima wurden 2024 insgesamt 456 in der Türkei geborene Personen befragt. Mehrheitlich fühlen sie sich mit Österreich positiv verbunden. Viele davon haben sowohl für Österreich als auch für die Türkei Zugehörigkeitsgefühle.



„Die meisten türkischen Lokale werden von Männern geführt.“

*Sibel Hatapoğlu Kollinsky*

*Handgerollte und gefüllte Weinblätter sind Sibels Spezialität.*

# Geschmack *verbindet*

Döner, Baklava, Börek: Die türkische Küche bereichert auch die Esskultur in Österreich. Denn viele türkeistämmige Menschen haben einen Gastronomiebetrieb eröffnet, um in der neuen Heimat Fuß zu fassen. Drei davon erzählen, wie sie damit in der österreichischen Gesellschaft angekommen sind und warum Integration auch über den Kochtopf gelingt.

*Text: Verena Nagl*

Fotos: Olha Soldatenko

# Türkinnen, traut euch!

*Sibel Hatapoğlu Kollinsky bringt die traditionelle türkische Mezze-Kultur nach Österreich. Gleichzeitig engagiert sie sich in ihrem Betrieb für die Integration von Frauen.*

Die Küche im kleinen türkischen Restaurant *Sibel's* in der Burggasse im 7. Bezirk in Wien ist offen und einladend, wie die Gastronomin Sibel Hatapoğlu Kollinsky selbst. Auf der Speisekarte stehen traditionelle türkische Gerichte, die schmecken „wie bei Mama“. Döner und Kebap sucht man vergebens, stattdessen wird die traditionelle Mezze-Kultur gepflegt. Man kostet sich durch kleine Gerichte, manche mit klingenden Namen wie die gefüllten Melanzani *Imam Bayıldı*, was wörtlich bedeutet „Der Imam fiel in Ohnmacht“. Die Rezepte stammen aus der Heimat der Unternehmerin, die Produkte bezieht sie aus dem Raum Wien. Nur die Weinblätter holt sie persönlich aus der Türkei und rollt sie in Handarbeit. „Damit überzeuge ich auch Leute, die zu uns kommen und sagen, dass sie keine gefüllten Weinblätter mögen, weil sie nur Dosenware kennen.“

## Frauen zur Selbstständigkeit ermutigen

Sibel Hatapoğlu Kollinsky stammt aus Istanbul und kam mit 21 Jahren für ihr Studium nach Tirol. In Österreich Fuß zu fassen, fiel ihr leicht, besonders das Lernen der Sprache. Neben ihrem Einsatz für den guten Geschmack zeichnet die Türkin ihr Engagement für Frauen aus. In Innsbruck gründete sie die Bildungs- und Beratungseinrichtung „Frauen aus allen Ländern“. Auch in Wien greift sie Migrantinnen unter die Arme. Das Team in ihrem Wiener Lokal besteht bis auf eine Ausnahme nur aus Frauen mit migrantischem Hintergrund. „Ich möchte den Frauen einen Ort bieten, an dem sie sich verwirklichen können.“ Die Gastronomin lernt mit ihren Mitarbeiterinnen Deutsch und motiviert sie, mit den Gästen zu sprechen. Als eine der wenigen selbstständigen türkischen Gastronominnen in Wien bedauert sie es, dass sich Frauen oft nicht in die Selbstständigkeit trauen und es ihnen gar nicht erst zugetraut wird.

Nach acht Jahren in einem Bergdorf bei Antalya, wo sie nach ihrer Zeit in Tirol zum ersten Mal ein Lokal betrieb, kehrte sie nach Österreich zurück. Ihr Konzept hat Erfolg, denn zu ihren Gästen zählen viele Österreicherinnen und Österreicher. Um einen ausgedehnten Mezze-Abend zu zelebrieren, kommen aber doch hauptsächlich türkeistämmige Personen. Die Türkei vermisst sie nicht. Das Grätzl, in dem sie arbeitet, ist heute ihr zu Hause. „Es ist wie im Dorf – jeder kennt hier jeden. Nur die Esel fehlen.“ (*sibels.wien*)

## Döner und mehr

### EINMAL ALLES MIT SCHARF!

Influencer feiern ihn als „besten Döner der Welt“. *Ferhat Döner*, das Lokal von Ferhat Yildirim in der Favoritenstraße 94 in Wien ist regelmäßig ausverkauft, auf Instagram und TikTok folgt man ihm millionenfach. Der 44-Jährige wuchs in einem türkischen Dorf auf und kam 1997 nach Wien. Der Döner gehört für Yildirim längst zu Österreich, sein Fleisch kommt vom Weiderind aus Österreich. Brot und Joghurt produziert sein Team selbst, das Mehl und die Schafmilch dafür kommen aus der Steiermark. (*ferhat-doener.at*)

### VOM ABWÄSCHER ZUM HAUBENKOCH

Tamer Kacar ist der erste türkische Haubenkoch des Landes. Mit 18 kam er nach Vorarlberg. Angefangen hat er als Tellerwäscher, später folgten die Meisterprüfung und *Die Mühle* in Innsbruck, Kacars eigenes Haubenlokal. Starkoch Johann Lafer war einer seiner Lehrmeister und Wegbegleiter. Zur Türkei hat er heute nur noch wenig Bezug, als seine Heimat bezeichnet er Österreich. (*die-muehle.at*)

### LIEBE ZUM HANDWERK

Österreichisches Brot und Gebäck sowie türkische Spezialitäten bietet Bäckermeister Mehmet Atlas in seinen acht Filialen der Bäckerei *Beck Kainz* in ganz Vorarlberg an. Mit sechs Jahren kam er aus der Türkei. Seine Bäckerlehre absolvierte Atlas im Traditionsbetrieb in Hard, der seit 1950 besteht und 2012 von ihm übernommen wurde. (*beck-kainz.at*)

### TIROLS TÜRKISCHER HÜTTENWIRT

Auf 1.555 Metern Höhe begrüßt der türkischstämmige Hüttenwirt Kemal Akçay seine Gäste in der *Alpenrosenhütte* in Westendorf, Tirol. Er lebt seit 1988 in Österreich und übernahm 2010 die Leitung der Hütte. Der Hüttenwirt spricht fließend Tirolerisch und weiß, wie man Tiroler Gröstl und Kaspressknödel perfekt zubereitet.



Kent-Besitzer Mesut Tütüncü steht regelmäßig selbst in der Küche.

„Es gab 1990 viele Türken in Österreich, aber nichts Türkisches zu essen.“

Mesut Tütüncü

## „Das Leben hat uns hier gelassen!“

Mesut Tütüncü gehört das Kent in Wien. Es war das erste türkische Restaurant in Österreich. Hinter dem Erfolg steht die arbeitsame Geschichte seines Vaters, einem Gastarbeiter.

Mesut Tütüncü sitzt im Gastgarten seines türkischen Restaurants am Wiener Brunnenmarkt. Im Kent herrscht reger Betrieb, viele Tische sind besetzt. Dass vor allem österreichische Gäste hier essen, macht den Gastronomen stolz. Mit Stolz erzählt er auch die Gründungsgeschichte des Betriebs. Heute gibt es fünf Filialen in ganz Wien, die alle ihren Ursprung im ersten Kent von Tütüncü haben. Das türkische Wort *kent* bedeutet Stadt. Mit 800 Sitzplätzen und 35 Mitarbeitern macht das Restaurant seinem Namen alle Ehre.

Hinter dem Erfolg steckt die arbeitsame Geschichte von Tütüncüs Vater Hüseyin, der 1973 mit 14 Jahren als Gastarbeiter von Trabzon am Schwarzen Meer nach Mauerbach in Niederösterreich kam. Das Radiowerk Grundig-Minerva beschäftigte ihn als Lötler, bis er ab 1989 parallel dazu den Gastronomiebetrieb in Ottakring aufbaute. Mit der Selbstständigkeit verwirklichte sich Hüseyin Tütüncü einen Traum, den er schon als einfacher Hirte in der Türkei hatte. Begonnen hat alles mit einer Linsensuppe und nur zwei Hauptspeisen. „Es gab viele Türken in Österreich, aber nichts Türkisches zu essen. Auch die traditionellen Zutaten fehlten.“ Bis heute kommen türkische Stammgäste, die das Kent aus

einer Zeit kennen, als Hüseyin Tütüncü den Geschmack der Heimat nach Wien brachte. Schon Mesuts Großvater kam 1962 als Gastarbeiter und wurde als Sägearbeiter beschäftigt. „Mein Opa und mein Vater wollten Geld verdienen und in die Türkei zurückgehen. Dann kam alles anders. Das Leben hat uns hier gelassen.“

### Mit harter Arbeit zum Erfolg

Mesut Tütüncü wurde 1982 in Österreich geboren, lebte vom vierten bis zum zwölften Lebensjahr in der Türkei und trat ab der Rückkehr nach Wien in die Fußstapfen des Vaters. „Mit 12 habe ich begonnen, neben der Schule im Restaurant zu arbeiten.“ Er erinnert sich, dass er Teller wusch und Essen servierte, während seine Freunde beim Schwimmen waren. „Meine Kindheit habe ich nie gelebt, nur gearbeitet.“ Seit 2012 führt Tütüncü den Betrieb, steht regelmäßig selbst am Herd und ist überzeugt, dass gutes Essen mit Liebe gekocht werden muss. Auch seine Mutter kocht seit 30 Jahren im Kent. Er ist täglich ins Lokal und entwickelt das Unternehmen laufend weiter. „Wenn ich einen Tag nicht komme, fehlt etwas in meinem Leben.“ Das Erbe des Vaters will er weitertragen, die türkische Gastfreundschaft den Österreicherinnen und Österreichern näherbringen. „Kein Gast soll das Lokal ohne Lachen verlassen.“ (*kentrestaurant.at*)



Anissamen sorgen für das würzig-süßliche Raki-Aroma.



„Die Trauben kommen aus der Steiermark, der Anis aus der Ägäis.“

*Mehmet Uysal*

## Zwei Länder in einer Flasche

*Mehmet Uysal verbindet mit seinem Otto Raki österreichische Schnapskultur mit türkischer Tradition.*

Die jüngste Person am Tisch serviert den Raki und die älteste nimmt den ersten Schluck. Erst dann beginnt das gemeinsame Essen, beschreibt der Schnapsbrenner Mehmet Uysal, besser bekannt unter dem Namen „Memo“, ein traditionelles Ritual rund ums türkische Nationalgetränk. Das klassische Glas für den Anisschnaps ist ein länglich hohes. Gemischt wird die Spirituose mit Wasser und Eis, wodurch wegen des Anisöls die milchig-trübe Farbe entsteht. Viele Türiinnen und Türken sind stolz auf das Getränk mit Anisgeschmack. Doch Memos Raki ist anders, der Schnapsbrenner bricht die Regeln und Rituale ganz bewusst. „Mit Otto Raki habe ich eine österreichische Version kreiert, mit der ich auch Cocktails mixe. Dafür habe ich anfangs viel Kritik bekommen.“

### Gemeinsames Erbe

Mit 19 Jahren zog der Otto-Wagner-Fan für sein Architekturstudium von Ankara nach Wien. 2006 war das seine erste Auslandsreise. Mit Jobs am Wiener Naschmarkt finanzierte er durch die Gastronomie sein Studium. So ist er auch zum Brennen gekommen. Die eigene Firma zu gründen, ist für ihn – wie für viele Türiinnen und Türken – die Erfüllung eines Traums. Der Weinbrand, den er zum Brennen verwendet, kommt aus der Steiermark, die Gewürze von der türkischen Ägäis-Küste: Zwei Kulturen sind in einer Flasche vereint. Als österreichisches Produkt mit einer türkischen Seele beschreibt er seine Kreation. „Otto Raki ist ein gemeinsames Erbe von türkischer Raki-Tradition und österreichischer Schnapskultur und ein Statement für Toleranz und Gemeinschaft“.

Die Sprache wollte er schnell lernen. Für den Firmengründer ist das der Schlüssel zur Integration. Das gibt er auch jungen Türiinnen und Türken mit, die nach Österreich kommen. „In der Gastronomie geht es nicht ohne Deutsch.“ In einem anderen Land ein Netzwerk aufzubauen, ist schwierig, gibt Uysal zu. Seine Auswanderung beschreibt er dennoch als unkompliziert. „Es ist kein Vergleich zu früheren Generationen türkischer Migranten, schon gar nicht zu den Gastarbeitern von vor 60 Jahren. Ich muss aber zugeben, ich bin ein Kämpfer.“ (*ottoraki.com*)



### 60 JAHRE RAAB-OLAH-ABKOMMEN

Das Anwerbeabkommen ist nach dem früheren Bundeskanzler Julius Raab und dem Präsidenten des Gewerkschaftsbundes, Franz Olah, benannt. Mit der Türkei wurde es am 15. Mai 1964 unterzeichnet. Die ersten Gastarbeiter wurden am Südbahnhof mit Blasmusik und Ansprachen empfangen. Zunächst kamen meist Männer, die ihre besten Anzüge trugen. Vor der Halle warteten bereits die Busse der Arbeitgeber, die die Arbeitskräfte direkt zu den Betrieben brachten.

# Auf nach Österreich!

Wie erging es den Menschen, die aus der Türkei kamen und zum Wirtschaftsaufschwung Österreichs beigetragen haben? Ein Blick zurück in die Geschichte mit Erinnerungsstücken von ehemaligen Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern.

Text: *Christine Sicher*



### GASTARBEITERROUTE

Wegen der hohen Zahl an tödlichen Unfällen wurde sie als Todesstraße bezeichnet: die ehemalige Gastarbeiterroute nach Ex-Jugoslawien und in die Türkei. Sie verlief in Österreich von Salzburg durch das Ennstal und weiter über Bruck an der Mur bis zur Grenze in Spielfeld.

1\_ Schreibheft der Buchhalterin Gülseren Ağca, die hoffte, auch in Wien ihrem Beruf nachgehen zu können. Sie fand jedoch nur einen Job als Reinigungskraft.  
2\_ Campingkocher des LKW-Fahrers Enver Soner, mit dem er unterwegs kleinere Speisen zubereitete, um Geld zu sparen.

### ROTATIONSPRINZIP

Die Anwerbung basierte auf dem Rotationsprinzip. Die Gastarbeiter sollten möglichst bald zurückkehren und gegen neue Arbeitskräfte ersetzt werden. Dies erwies sich aber als nicht praktikabel: Kaum ein Unternehmen war bereit, gerade angelernte Arbeitskräfte gegen neue ungelernete zu ersetzen.



## VERGESSENE FRAUEN

Frauen kamen nicht nur als Ehefrauen und Mütter im Rahmen des Familiennachzuges nach Österreich. Sie wurden auch von Firmen gezielt angeworben, meist für Tätigkeiten im unteren Lohnsegment. Auch die Gastarbeiterinnen kamen alleine, ohne Mann und Kind, und schickten Geld nach Hause. Die meisten arbeiteten am Fließband in der Textil-, Leder- und Elektroindustrie. Besonders viele Türkinnen waren in Vorarlberg beschäftigt, wo in der Textilindustrie Arbeiterinnen fehlten.



Wimpel der Fußballmannschaft „Ataspor“. Von 1981 bis 1989 gab es in Wien die „Türkische Fußballliga“.



Arbeitskittel von Hatice Çakır, die 13 Jahre lang als Reinigungskraft arbeitete.



Die Wiener Großhandelsfirma Orient brachte mit „Kare Deniz“ den ersten türkischen Tee nach Österreich.



## DIE NEUE HEIMAT

Die österreichische Bevölkerung stand den Neuankömmlingen anfangs positiv gegenüber. 83 Prozent waren froh, dass sie nach Österreich kamen. Die Gesellschaft war aber auch mit Herausforderungen konfrontiert. Welche Pflichten sollten die Gastarbeiter haben, die längst keine „Gäste“ mehr waren? Was sollte mit Schulkindern passieren, die kein Deutsch sprachen? Integrationsmaßnahmen und Konzepte für das gute Zusammenleben gab es damals noch keine.



## ANWERBESTOPP IN DEN 1970ER-JAHREN

Mitte der 1970er-Jahre änderte sich die Lage auf dem Arbeitsmarkt: Die Erdölkrise führte zum Ende des Wirtschaftswachstums. Mit einem Anwerbestopp versuchte Österreich, die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte zu reduzieren und die bereits im Land beschäftigten Einwanderer zur Rückkehr in ihre Heimatländer zu bewegen. Der Anwerbestopp markierte jedoch den eigentlichen Beginn des Daueraufenthaltes der Gastarbeiter. Viele holten nun ihre Familien nach, wodurch die Zahl der Ausländerinnen und Ausländer in Österreich konstant blieb.

Die Textilindustrie war Arbeitgeber für viele türkische Migrantinnen. Ayten Keskin arbeitete ab 1964 in einem Textilbetrieb und nahm diese Schere in den Ruhestand mit.



Clemens Holzmeisters Entwurf für Atatürks Mausoleum (rechts) wurde nicht verwirklicht. Dafür stammt das türkische Parlament aus seiner Feder.



# Architekt der neuen Türkei

Eine neue Hauptstadt für ein neues Land: Der österreichische Architekt Clemens Holzmeister prägte das moderne Ankara.

Text: Marie-Theres Stampf

**T**ürkisch kam mit den Gastarbeiterinnen und Gastarbeitern ab den 1960ern am Bau und in den Fabriken Österreichs an. Umgekehrt klang schon Jahrzehnte zuvor das Wienerische durch Ankaras Straßen. Von Handwerkern, die unter der Regie von Clemens Holzmeister große Bauwerke in der damals neuen Hauptstadt schufen: Palais Atatürk, Zentralbank, zahlreiche Ministerien und das türkische Parlament.

## Sachlich und modern

Die Zeichen standen unter dem neuen Regenten Atatürk auf Moderne. Er wählte die Wüstenstadt Ankara mit kaum 30.000 Einwohnern als neue Hauptstadt. Sie sollte die Antithese zum islamischen, von Sultanen beherrschten Istanbul bilden. Holzmeisters sachlicher Stil passte gut ins Konzept der noch jungen, 1923 gegründeten Republik: monumentale Architektur, die selbstsicher in die Zukunft blickt. Europäische Ideale hielten in die neue Verfassung und auch ins Stadtbild Einzug. Das Kriegsministerium war 1927 Holzmeisters erstes Gebäude für Atatürk.

## Zwischen Orient und Okzident

Auch der Auftrag für den 1938 bis 1963 errichteten Parlamentskomplex fiel

dem in Fulpmes (Tirol) geborenen Architekten zu. Mit dem Baustart begann sein türkisches Exil: „Ahnungslos reiste ich nach Ankara, um erst nach langen Jahren mein armes Österreich wiederzusehen.“ Durch den Anschluss verlor der vorherige Staatsrat im Ständestaat seine Ämter, etwa die Professur an der Wiener Akademie der bildenden Künste. Sie war seinem Durchbruch 1922 geschuldet gewesen: dem Krematorium für die Feuerhalle Simmering. Mit seinen Zinnen und Spitzbögen mutet es orientalisches an – Jahre vor den Türkei-reisen. 1954 kehrte Holzmeister nach Wien zurück, erlangte seine Professur wieder und wurde später Rektor. Schon seine Ahnen zog es immer wieder nach Österreich, etwa den Vater, der 1876 aus Brasilien zurückkehrte.

## Wahlheimat Salzburg

Neben zahlreichen Kirchen und Schulen in Österreich profitierte besonders Salzburg von Holzmeisters Können. Die Etablierung als Kulturstadt war ihm ein Anliegen. Mehrfach baute er das Kleine und Große Festspielhaus um, schuf Überdachungen und Bühnenbilder wie die Fauststadt. In seiner Wahlheimat verstarb er 1983 im stolzen Alter von 97 Jahren. Sein Wunsch, die 100 zu erreichen, wurde knapp nicht erfüllt.

„Die Jahre in der Türkei möchte ich nicht missen.“

Clemens Holzmeister  
(1886–1983)



Wir verlosen drei Exemplare des Buches „Der Trost der Dinge“ von Orhan Pamuk (Hanser Verlag, 2024). Das Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung bietet einen persönlichen Einblick in das Werk des türkischen Nobelpreisträgers und eine Erkundung der bewegten Geschichte der Türkei. Wir wollen dafür von Ihnen wissen, was Sie mit der Türkei und den Menschen aus der Türkei verbindet. Senden Sie ein E-Mail mit Ihrer Antwort und Anschrift bis 31.10.2024 an [magazin@integrationsfonds.at](mailto:magazin@integrationsfonds.at).



# Wortwanderung

Begriffe aus dem Türkischen, die in den deutschen Sprachraum eingewandert oder vom Deutschen ins Türkische ausgewandert sind.

**Üç küçük öpücük** – also drei kleine Küsschen – sind nicht nur eine nette Geste zur Begrüßung. Die Umlaute **ü** und **ö** sind die schönste sprachliche Verbindung zwischen Deutsch und Türkisch. Sie wurden mit der türkischen Sprachreform von 1928 vom deutschen Alphabet übernommen. Ein Blick in die Geschichte offenbart viele weitere Verknüpfungen zwischen beiden Sprachen.

Möchten Sie als **Pascha** bezeichnet werden? Der Begriff ist im Deutschen meist abwertend gemeint und bezieht sich auf Männer, die sich gerne von Frauen verwöhnen lassen. Dabei war *paşa*, was so viel wie „Eure Exzellenz“ bedeutet, einst der Titel für hoch angesehene osmanische Offiziere und Beamte. Ihre Kanzleien und Sitzungssäle wurden als *divan* bezeichnet, dort nahm man auf bequemen Sitzmöbeln Platz. Ins Deutsche ist der **Diwan** als Sofa ohne Armlehnen eingegangen.

*Lale* ist zwar das türkische Wort für **Tulpe**. Ihren deutschen Namen verdankt sie jedoch wegen eines Übersetzungsfehlers und ihrer Blütenform, die einem **Turban** (*türben*) ähnelt. Auch das Wort Turban wurde so gleich mitübernommen. Tulpen sind ein nationales Symbol und schmücken in der Türkei Sehenswürdigkeiten und Gärten.



**Der Schachtürke** war eine österreichisch-ungarische Erfindung, die 1769 Kaiser Maria Theresia vorgeführt wurde und ganz Europa faszinierte. Eine lebensgroße Holzfigur in türkischer Tracht spielte scheinbar von selbst gegen echte Gegner und besiegte fast alle. Der Automat war aber ein Bluff: Im Inneren verbarg sich ein geübter Spieler. Das abwertende Verb „türken“ (fälschen, fingieren) soll sich davon ableiten.

Von dort kommt auch das Wort **Kiosk** (*köşk*), das im Türkischen eine Villa oder einen Pavillon bezeichnet. Deutsche Wörter türkischen Ursprungs drehen sich oft – wie der **Dönerspieß** (*dönmek*) – um das leibliche Wohl. Für **Joghurt** (*yoğurt*), **Kaffee** (*kahve*) und **Kaviar** (*havyar*) braucht man keinen **Dolmetscher** (*dilmas*). Der Begriff **Heckmeck**, eine unnötige Aufregung, stammt von Kriegsgefangenen, die nach Brot (*ekmek*) riefen. Einen Heckmeck

gibt es auch um das *şnitzel*. Der Wiener Klassiker kommt einer Theorie zufolge aus Konstantinopel, wo man Fleisch mit Goldblättchen ummantelte.

Umgekehrt ist auch das Türkische reich an deutschen Wörtern. *Vasistas* ist das kurioseste unter ihnen. Es bedeutet **Heckfenster** und ist ein Überbleibsel aus dem Zweiten Weltkrieg, als deutsche Soldaten durch die Heckfenster „Wer ist das?“ oder „Was ist da?“ riefen.



Othmar Pferschy: Deutscher  
Brunnen in Istanbul  
(Türkisch: Alman Çeşmesi)

# Im neuen Licht

Der Grazer Fotograf Othmar Pferschy arbeitete im Auftrag von Atatürk und trug das Bild der modernen Türkei in die Welt.

Text: Christine Sicher

**A**ls der junge Fotograf Othmar Pferschy im Jahr 1926 den legendären Orient Express von Wien nach Istanbul bestieg, ahnte er nicht, dass diese Bahnfahrt sein Leben für immer verändern würde. Was als Urlaubsreise begann, entwickelte sich schnell zu einer tiefen Begeisterung für Land und Leute. Der in Graz geborene und in Fürstenfeld aufgewachsene Pferschy ließ sich in Istanbul nieder und erhielt 1935 den prestigeträchtigen staatlichen Auftrag, die Reformen der jungen Republik zu dokumentieren. Mustafa Kemal Atatürk formte sein Land gerade zu einem modernen Staat und wusste um die Macht der Fotografie. In Bildbänden, auf Briefmar-

ken, Postkarten, Kalendern und sogar Banknoten erzählen Pferschys Bilder von der neuen Türkei. Pferschy legte großen Wert auf Technik, Komposition und das raffinierte Spiel von Licht und Schatten. Den harten Kontrast suchte er auch in seinen Motiven: Er bereiste das ganze Land und zeigte in brillanten Schwarz-Weiß-Aufnahmen das Nebeneinander von Tradition und Aufbruch. Mädchen, die das Schreibmaschinenschreiben lernen, oder die Entstehung der modernen Architektur in Ankara dokumentieren den gesellschaftlichen Wandel. Pferschy lebte über 43 Jahre lang in der Türkei, 1969 verließ er wegen Anfeindungen von Berufskollegen das Land. 1984 starb er in München.

**T**

Tipp

**Istanbul Modern.** Nach dem Tod von Othmar Pferschy schenkte seine Tochter, Astrid von Schell, den gesamten Nachlass dem Istanbul Museum of Modern Art. Das Museum hat seitdem internationale Ausstellungen mit Pferschys Werken organisiert. ([istanbulmodern.org](http://istanbulmodern.org))